

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1881**

18.11.1881 (No. 138)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-936693](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-936693)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementpreis:  
Vierteljährlich 1 Mart.

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

N<sup>o</sup> 138.

Oldenburg, Freitag, den 18. November.

1881.

## Der sociale Nothstand unserer Zeit.

Ueber den herrschenden socialen Nothstand ertönen immer mehr Klagen und gewöhnlich sucht man die neuere Gehegung als einzige Ursache dafür verantwortlich zu machen. Der Hauptfehler liegt aber doch wohl anderswo, und zwar darin, daß sowohl bei dem Landmann als bei dem Bürger größtentheils die Ansprüche an das Leben und den Lebensgenuss sich sehr zu gesteigert haben in unserer Zeit, wir müssen sagen, über jedes billige Maß sich gesteigert haben. Man will im Allgemeinen sehr viel besser leben als früher, insbesondere sehr viel mehr und besser trinken, man will heiliger leben, bequemer und schöner eingerichtet sein. Dieses Verlangen nach gesteigertem Lebensgenuss neben dem Bestreben, denselben mit weniger Mühe und Arbeit zu gewinnen, ist in allen Schichten der Gesellschaft zu erkennen, und daher kommt vielfach der sociale Nothstand unserer Zeit.

Heutzutage ist jeder Handwerker, der sich einigermaßen fühlt, besser eingerichtet, als früher der angesehenste Beamte; jeder meint, eine „gute Stube“ mit seinen Möbeln sei eine ganz notwendige Sache. Solche Dinge kosten aber Geld. Glücklich sind wir durch diese erhöhten Ansprüche an die Einrichtung des Hauses nicht geworden, vielmehr hat die Unzufriedenheit sehr zugenommen, denn die Einnahmen sind nicht in gleichem Maße gestiegen wie die Ansprüche an den Lebensgenuss, wie die Freude an luxuriöser und schöner Einrichtung. Ähnlich steht es mit den Ansprüchen auf Kleiderstaat, insbesondere unter der schönen Welt. Der Mittelstand will es hierin den Reichen gleichthun; die alte, einfache bürgerliche Tracht ist verschwunden und man bestrebt sich auch in den Kreisen des gewöhnlichen Bürgerstandes, die extravaganten Moden der Zeit nachzuahmen.

Am meisten sind die Ansprüche gestiegen in Bezug auf das Essen und Trinken. Gut essen und noch besser trinken will man, aber dagegen möglichst wenig arbeiten.

Inbesondere hat das Trinken, und damit verbunden das Wirthshausleben eine ungemessene Ausdehnung gewonnen. Vor allem beklagen wir die sehr bedenkliche moderne Erfindung der Frühstüben. Wer Morgens anstrengende körperliche Bewegung gehabt hat, der mag das natürliche Bedürfnis haben nach einer solchen Erfrischung; aber der Beamte, der Handwerker und jeder, der seine Arbeit im Hause verrichtet, sollte doch dieser Sitte nicht fröhnen. Die Zeit, zumal die Morgenzeit, ist doch in der That viel zu kostbar, als daß ein fleißiger Mann sie im Wirthshause verbringen dürfte. Es taugt auch nicht, daß so Viele Abend für Abend im Wirthshause sitzen. Darunter leidet die Familie Noth, in deren Mitte der Hausvater seine liebste Erholung

suchen sollte; es wird dadurch die edle Zeit vergeudet und meist viel mehr ausgegeben, als nach den Verhältnissen gut ist. Man rechne es nur zusammen, welche Summe ein Mann ins Wirthshaus trägt, der alle Tage seinen Frühstüben und seine 3 bis 4 Spätstüben trinkt, und wie Viele halten das für notwendig! Man kann in der That nicht fordern, daß solche unnötigen Ausgaben durch einfachen Arbeitsverdienst bestritten werden können.

Nimmt man dazu, wie wenig fördernd, bildend und erquickend die gewöhnlichen Wirthshausgespräche sind, so muß man gestehen, daß in dem überhandnehmenden Wirthshausleben eine große Gefahr für unser Volk liegt.

Wir müssen einfacher und anspruchsloser in unserem Leben werden, wir müssen unsere Freude wieder mehr im Kreise der Familie suchen und nicht auswärts, wir müssen dem zunehmenden Wirthshausleben steuern. Dann wird es auch wieder besser werden!

## Tagesbericht.

**Kaiser Wilhelm** ist von seiner letzten Unpäßlichkeit vollkommen hergestellt; die Regierungsgeschäfte waren durch dieselbe nicht im geringsten unterbrochen worden, wie denn auch der Kaiser den Reichstag persönlich zu eröffnen gedenkt. — Das Befinden der **Kaiserin** war nach den letzten Berichten ein recht zufriedenstellendes. — Ebenso günstige Nachrichten liegen bezüglich der Königin Karola von Sachsen vor, wie denn auch der Großherzog von Baden die Krisis glücklich überstanden zu haben scheint. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nach Karlsruhe geeilt war, ist bereits wieder nach Potsdam zurückgekehrt.

Fürst **Bismarck** hatte am Sonntag Nachmittag eine einstündige Unterredung mit dem Kaiser; nach der „National-Ztg.“ soll sich dabei die volle Uebereinstimmung zwischen dem Monarchen und dem Reichskanzler ergeben haben. — Am Montag Nachmittag fand unter Vorsitz des Fürsten Bismarck eine längere Sitzung des preussischen Staatsministeriums statt.

Die Eröffnung des **Reichstages** findet heute Donnerstags Mittag einundeneinhalb Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin statt, nachdem zuvor, wie üblich, Gottesdienst abgehalten worden. Der Entschluß des Kaisers, den Reichstag in Person zu eröffnen, beruht auf der Bitte des gesammten Staatsministeriums.

**Frankreich.** Gambetta hat sein Ministerium beisammen, der Präsident Grevy hat es genehmigt, das „Journal officiel“ die Liste publiziert und Gambetta ist mit seinen Leuten vor die Kammer getreten. Das Ministerium besteht

aus Männern, deren Namen in Deutschland wenig bekannt sind. Gambetta führt den Vorsitz und übernimmt die auswärtigen Angelegenheiten.

Die sensationelle Fabel von einem Besuch Gambettas beim deutschen Reichskanzler ist nun von Gambetta in einer Unterredung mit dem Berichterstatter eines Wiener Blattes auf das Bündigste widerlegt worden. Er sagte: „Ich hätte niemals den Fehler begangen, mit dem Fürsten Bismarck zusammenzutreffen, wenn dies nicht frei und vor aller Welt hätte geschehen können. Wenn die Umstände einmal eine Zusammenkunft erheischen sollten, so werde ich darauf halten, daß dieselbe offen vor aller Welt stattfindet. Diesmal habe ich keine Begegnung gesucht und es hat auch keine Begegnung stattgefunden.“

Infolge der Vorgänge in Paris, deren Entwicklung Jedermann mit gespannter Erwartung entgegenfiehet, hat sich das Interesse für die Lage in Tunisien ziemlich geschwächt, zudem von dorthier neue Nachrichten von wesentlicher Bedeutung weder eingetroffen, noch vor der Hand zu erwarten sind. Die Aufständischen sind offenbar entmuthigt von der Nachricht, daß der Sultan den ihnen zugethanen Gouverneur von Tripolis abgesetzt hat.

**England.** Die Anmeldungen bei dem neuen irischen Landpachtgericht sind überaus zahlreich. Am 12. d. Mts. allein meldeten sich 4000 Pächter, so daß die Hoffnung auf endliche Ruhe in Irland berechtigt erscheint. Daß indessen die unverföhlichen Fenier ihr Verschwörungshandwerk noch weiter fortsetzen, geht aus einer Meldung hervor, derzufolge in Bradford die Polizei eine große Anzahl von Revolvern und Patronen, sowie fenische Broschüren mit Beschlag belegte.

**Amerika.** Die Verhandlungen gegen den Attentäter Guiteau haben wieder begonnen. Der Angeklagte machte in seinem Auftreten den Eindruck eines geistig Gestörten und wollte entgegen dem Rathe seines Advokaten und ungeachtet der Anordnung des Richters durchaus eine Erklärung verlesen. Schließlich übergab Guiteau das Manuskript einer Rede einem Journalisten. Einige Zeitungen veröffentlichten diese zusammenhangslose Rede, worin Guiteau sagt, daß Gott ihm den Befehl zur Erschießung des Präsidenten Garfield gegeben hätte.

## Leidenschaftliche Herzen.

Novelle

von  
**Peter Conradin.**

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die untergehende Sonne färbte die Fluren, die Weinberge und die aus der Ferne blinkende Thurmspitze von Schönhain herrlich purpurroth, und Rosa gab sich von ganzem Herzen dem Genuße des prächtigen Anblickes hin. Sie war bald durch den schattigen Wald den Berg herabgeleitet, lenkte eben in den Feldweg ein, als das Nahen eines Reiters ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Rosa glaubte, es sei der Baron von Vaben, welcher aus dem Rennthale zurückkehrte und schaute sich flink um. Aber es war kein Husar, sondern ein schwarz gekleideter Reiter, der sich näherte.

An Rosa herangekommen, mäsigte er die Gangart seines Pferdes, grüßte auf ehrerbietige Weise und rief mit hoher Stimme:

„Welch glücklicher Zufall vergönnt mir, die Rose von Schönhain zu sehen?“ Rosa erschrock bei der unerwarteten Anrede, wandte sich dem Reiter zu und erkannte in ihm den Grafen Velhazy, den sie in Bad S. kennen gelernt hatte.

Die leidenschaftliche Liebe des Grafen zu Rosa, von welcher dieser eine bange Ahnung aufging, hatte ihn nach Schönhain getrieben.

Rosa erwiderte freundlich den Gruß des Grafen und fragte: „Herr Graf, was hat Sie denn bewogen, das schöne S. zu verlassen und sich in diese stille Gegend zu verirren?“

„Meine Liebe zu Ihnen,“ erwiderte keck und stolz der Graf.

„Herr Graf, Sie scherzen,“ entgegnete Rosa, „Sie wollen wohl nach Schloß Vaben zu der jungen . . .“

„Nein, ich schwöre Ihnen, unterbrach sie der Baron, „ich bin einzig und allein wegen Ihrer theuren Person nach Schönhain gekommen.“

„Ich liebe solche Scherze nicht, Herr Graf, sagen Sie mir lieber, wie es dem Herrn von Buchenau in S. geht.“

Diese Frage hatte der leidenschaftliche und liebeglühende Graf nicht erwartet. Eine dunkle Röthe überzog sein Gesicht und er biß während die Zähne zusammen.

Rosa bemerkte es, ahnte aber nicht, was dieses Benehmen von Seiten des Grafen bedeuten sollte.

Nach einer Pause fragte dieser mit bebender Stimme: „Also dem Herrn von Buchenau haben Sie Ihr Herz geschenkt?“

„Ich habe mich nur nach seinem Befinden erkundigt,“ sagte Rosa bescheiden, konnte aber doch bei dieser unerwarteten Frage des Grafen ein leichtes Eröthnen ihres schönen Antlitzes nicht verbergen, was dem Grafen Velhazy nicht entging.

Mit lauernder Geberde entgegnete der Graf: „Wenn aber der Herr von Buchenau sich nun nicht mehr unter den Lebenden befände, würden Sie dann . . .“

Der Herr von Buchenau,“ rief Rosa erschrocken, „nicht mehr unter den Lebenden, Sie scherzen, Herr Graf!“

Des Grafen Augen funkelten vor Aufregung, er bog sich vom Pferde zu Rosa nieder und flüsterte mit keuchender Stimme: „Ich habe den Herrn von Buchenau im Duell erschossen.“

Die Worte des Grafen waren noch nicht verhallt, als Rosa schon einen lauten Schmerzensschrei ausstieß und ohnmächtig umzuknicken drohte. Behend fing der Graf das arme Mädchen auf und hob sie mit starkem Arme vor sich auf den Sattel. Dann wendete er blüßschnell das Pferd um und eilte im schnellsten Galopp davon. Durch die Erschütterung kam Rosa wieder zur Besinnung, sie schrie in den Armen des Grafen laut um Hilfe. Ein Reiter kam dem fliehenden Grafen entgegengeprengt. Es war der aus dem Rennthale zurückkehrende

Baron von Vaben. Er hatte die Hülfserne Rosa's vernommen und eilte nun herbei.

„Schurke! Räuber!“ erscholl es dem Grafen von Seiten des Barons entgegen und eine Säbelspitze blüzte in der Luft. Doch ein so unerwartetes Hinderniß brachte den tollkühnen Grafen Velhazy nicht außer Fassung. Mit Blüßschnelle hatte er eine Pistole aus der Satteltasche gerissen und feuerte nach dem Baron. Das Pferd desselben scheute vor dem Knalle und bäumte sich hoch auf. Die Kugel hatte den Baron am linken Arme leicht gestreift. Ein scharfer Säbelschlag des Barons zerschchnitt jetzt die Zügel des vorbeieilenden Grafen. Dieser kam einen Moment auf dem Sattel außer Gleichgewicht und Rosa entfiel seinen Armen. Ungeklärt riß der Baron sein Pferd herum und verfolgte wuthschäumend den freien Mädchenräuber. Aber der Graf Velhazy war ein ausgezeichnete Reiter und ritt ein vortreffliches Pferd. Er hatte sich, da er keine Zügel mehr hatte, mit den Händen in die Mähne des Pferdes eingeklammert und trieb es zu rasender Schnelligkeit an. Als der Baron sah, daß weiteres Nachfolgen vergeblich sein würde, wandte er sein Pferd um und ritt eiligst zu Rosa zurück. Er fand sie regungslos am Rande des Weges liegend. In wenigen Augenblicken kniete er neben ihr und stellte Belebungsversuche an. Nach einigen Minuten schlug Rosa die Augen auf, sie hatte wunderbarer Weise keine Verletzungen davongetragen, nur schmerzten ihr die Glieder stark und machten es ihr unmöglich sich zu erheben. Einige Landleute, welche den ganzen Vorgang mit angesehen hatten und hilfsbereit herbeigeeilt waren, banden im Walde rasch eine Tragbahre zusammen, die mit kleineren, dichtbelegten Kisten belegt, ein weiches Lager abgab, auf welchem sie das bedauernswerthe Fräulein behutsam in das Haus ihres Vaters trugen.

Hierzu eine Beilage.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, 17. November.

**Militärisches.** von der Lippe, Secunde-Lieutenant vom 4. Garde-Regiment z. F. und commandirt als Ordonanz-Offizier bei Seiner Königlichen Hoheit dem Erbgroßherzog von Oldenburg, zum Premier-Lieutenant befördert.

**Postalisches.** Der Ober-Postdirectionssecretär R o j e in Oldenburg ist zum 1. November 1881 zum Kaiserlichen Postinspector für den Bezirk der Kaiserlichen Ober-Postdirection Oldenburg ernannt.

Aus dem sehr rührigen Verlage der Schulze'schen Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei hieselbst sind soeben abermals, und zwar in sehr freundlicher Ausstattung, drei neue Werke hervorgegangen, nämlich: 1. **Von Land und Leuten.** Bilder und Geschichten aus dem Herzogthum Oldenburg von Ludwig Strackerjan. Preis 2 Mk., in Orig.-Einband 2 Mk. 80 Pf. — 2. Das Volksschauspiel **Doktor Johann Faust.** Herausgegeben mit geschichtlichen Nachrichten über die Träger der Faustsage und mit einer Bühnengeschichte des „Faust“ von Karl Engel. Zweite umgearbeitete und vielfach ergänzte Auflage. Mit Faust's Porträt nach Rembrandt. Preis 4 Mk., in Orig.-Einb. 5 Mk. — 3. Die **Grabstädten** der deutschen Kämpfer aus den Jahren 1870/71 in Belgien. Von Dr. Hoyer, Landesdelegierten für Oldenburg und Wilhelmshaven. Preis 60 Pfg. Der Ertrag dieser Schrift ist für die Kaiser-Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden bestimmt.

Die Besprechung der vorstehend angezeigten drei Werke werden wir in unserer nächsten Nummer folgen lassen und den Reigen dann mit Strackerjan's sehr interessanten Bildern und Geschichten aus dem Herzogthum Oldenburg „Von Land und Leuten“, ein Werkchen, dessen Anschaffung wir unsern Lesern wegen seines für jeden Oldenburger außerordentlich unterhaltenden und für Viele auch sehr lehrreichen Inhalts schon heute angelegentlichst empfehlen, eröffnen.

Der „W. Z.“ wird unterm 13. d. Mts. von hier geschrieben: Heute Abend 5 Uhr fand auf Einladung des Herrn Bankdirectors Thorade eine Versammlung ausgewählter Herren im Casino statt, um über die von dem bekannten Architekten E. Klingenberg in Vorschlag gebrachte **kunstgewerbliche Ausstellung** in Oldenburg zu berathen. Die von dreißig Herren besuchte Versammlung, welche von Herrn Thorade mit einer vorzüglichen, den Gegenstand sachlich in jeder Weise und nach allen Richtungen erläuternden Rede eröffnet wurde, erkannte durchaus die großen Vortheile an, welche eine solche spezielle Ausstellung für die Hebung des Kunstgewerbes im Oldenburger Lande bieten würde, sie war nur nicht ganz einig über die Abgrenzung des geographischen Gebiets und darüber, ob die Ausstellung im Sommer 1882 oder 1883 stattfinden solle, und beschloß, diese Fragen von einem Comitee, in welches neun Herren, mit der Befugniß sich zu verstärken, gewählt wurden, durchberathen zu lassen und diesem die weitere Entscheidung und die Verrichtung der ganzen Angelegenheit in die Hände zu geben.

(Eingefandt.) Am Haarenthorplatz steht die seltsame **Zufahrt**: „Das Betreten des Rasens ist verboten.“ Wir möchten den verehrlichen Magistrat freundlichst ersuchen, uns Aufklärung darüber zu geben, was er eigentlich unter Rasen versteht. Wir wenigstens vermögen selbst mit dem schärfsten Fernrohr auf der schwarzen Erdoberfläche nicht ein Grashalmchen zu entdecken. Von der constanten Stadtverwaltung ist jedenfalls zu erwarten, daß der jetzt so öde Platz in schöne Anlagen verwandelt werde, und daß endlich die häßliche „Ketten-Einfriedigung“, an der sich schon so manche Kinder die Finger zerkratzen haben, beseitigt werde. Will man durchaus eine Einfriedigung, nun, so ver-

suche man es doch mit Anpflanzen von Cactussen, wie es in dem Herrenhauser Park bei Hannover mit Erfolg geschehen ist, (besonders eignet sich dazu der gelbblühende spitzige Cactus odoratus). Hoffentlich geht unser Wunsch in Erfüllung; Oldenburg wäre dann abermals um eine Zierde reicher. X.

(Eingefandt.) **Theater.** Einender dieser Zeilen, welcher der Vorstellung im Großherzoglichen Theater am Montag, den 14. d. Mts., beizuwohnen beabsichtigte, erschien um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr an der Casse und wandte sich mit den Worten: „Ein Billet für Parquet“, an den Herrn Cassirer, worauf demselben die Antwort zu Theil wurde: „Nichts mehr da!“ Zudem ich nun verstanden zu haben glaubte, daß mir die Plätze im Parquet ausverkauft seien, bat ich um ein Billet für Parterre, worauf mir dann geantwortet wurde: „Wenn ich Ihnen sage, daß Nichts mehr da ist, wie können Sie dann noch nach Parterre fragen?“ worauf der Billetschalter geantwortet wurde. Nach dieser Abfertigung ging ich mit einem Freunde in das Theater-Restaurant. Als ich dann um 4 Uhr 50 Minuten den Kellner des Herrn Humke zur Casse schickte, um mittelst desselben nochmals den Versuch zur Erlangung eines Billets zu machen, wurde mir der zuerst verlangte Parquet-Platz wirklich zu Theil. Da nun aber keinesfalls anzunehmen sein wird, daß gewisse Personen einen Vorzug beim Verkauf der Billette genießen, so wäre mir erwünscht, an dieser Stelle zu erfahren, weshalb später noch Billette zu haben waren, die vorher nicht mehr da sein sollten. Es wäre ja möglich, daß bei dem großen Andrang zur Theatercasse die hier fragliche Angelegenheit sich auf ein Versehen reduziert, und versehen kann sich ja jeder Mensch. A. H. M.

(Eingefandt.) **Anfrage.** Vor längerer Zeit wurde im hiesigen Kampfgenossenverein ein **Frauen-Verein** gebildet, welcher „den Zweck haben soll, die Bestrebungen des Kampfgenossenvereins in Bezug auf Unterstützung, sowie auch Verabreichung von Speisen, Erfrischungen u. s. w. in Krankheitsfällen seiner nothleidenden Mitglieder zu fördern.“ Wo ist dieser junge Verein nun aber wohl geblieben? Man hört ja gar nichts von ihm. Gewiß sehr verdient hätte er eintreten können bei den traurigen Verhältnissen eines vor kurzem beerdigten Kameraden.

Dem Schloßbedienten C. in Eversten ist in diesem Blatte der **Vorwurf** gemacht worden, daß er einen Knaben unmenslich gequält habe. Wie uns nun von anderer Seite mitgetheilt wird, verhält sich die fragliche Sache doch etwas anders. Es sollen nämlich während des ganzen Sommers schon, wo C. dienstlich vom Hause abwesend war, in dessen Garten verschiedentliche Unarten seitens mehrerer Knaben vorgekommen sein, so daß endlich wohl der Geduldsfaden reifen mußte und infolgedessen eine Züchtigung eintrat. Das Schreien des Knaben ist aber nicht eine Folge dieser Züchtigung gewesen, sondern der betreffende Knabe hat in dort zufällig liegende Glasscherben getreten und infolge der dadurch entstandenen Schmerzen geschrien. Dies zur Steuer der Wahrheit. Schließlich wollen wir doch nicht unerlassen mitzutheilen, daß auf heute unsererseits erfolgte Interpellation der Einsender des ersten Artikels uns gegenüber erklärt hat, daß er bei seiner Behauptung bleiben müsse, und daß der Vater des mißhandelten Knaben eine gerichtliche Untersuchung einleiten werde.

**Rastbe,** 15. Novbr. Wie schon in voriger Nummer erwähnt, fand am letzten Sonntage Nachmittags 4 Uhr eine Versammlung der hiesigen Abtheilung des Oldenburgischen Landwirtschaftlichen Vereins in Kaper's Gasthause statt. Da die Herren Dr. Petersen, ein Bruder des ehemaligen Generalsecretärs, und Generalsecretär von Mendel aus Oldenburg ihr Erscheinen zugesagt, und verschiedene interessante Vorträge in Aussicht gestellt hatten, so war die Versammlung überaus zahlreich besucht; reichlich 100 Personen mögen anwesend gewesen sein. Nachdem die Versammlung durch den Herrn Vorsitzenden eröffnet, nahm zunächst Herr Dr. Petersen das Wort. Derselbe sprach in eingehender wissenschaft-

lich gehaltener Form über „Künstliche Düngstoffe und deren Bestandtheile“, und erntete hierfür die lebhafteste Anerkennung seitens der Versammlung. Es folgte dann der Vortrag des Herrn Generalsecretärs von Mendel. Das interessante Thema hieß: „Was ist dem Landmanne vor Allem nothwendig?“ Der Herr Redner berührte dabei namentlich folgende Punkte: „Erziehung und Bildung des Landmanns, gesellschaftliches und Vereinsleben desselben.“ Dabei betonte der Herr Redner namentlich, daß die Sparbarkeit im landwirthschaftlichen Betriebe, obgleich dieselbe ja zu allen Zeiten und unter allen Umständen eine Haupteigenschaft eines guten Landmanns sein müsse, gerade jetzt bei den theilweise ungünstigen Zeitverhältnissen doppelt geboten sei und gab in dieser Beziehung die mannigfachsten Erläuterungen. Die Verwertung des natürlichen Düngers, (Jauche) und Viehfütterung (Kartoffelfütterung) wurden bei dieser Gelegenheit eingehend besprochen. Das Publikum dankte dem Herrn Redner für diesen vorzüglichen, lehrreichen Vortrag durch lauten Beifall. In gleich interessanter Weise sprach darauf nochmals Herr Dr. Petersen über Streu-Material (Torf-Streu) und machte darauf aufmerksam, daß dem sich hierfür Interessirenden demnächst Gelegenheit geboten würde, die Fabrication und Verwendung dieses Materials auf Gut Loy näher in Augenschein zu nehmen. Schließlich wurde ein Sortiment Äpfel, von einem auswärtigen Vereine eingesandt, einem Mitgliede des diesseitigen Vereins, Herrn Restaurateur L., zur genaueren Prüfung übergeben, und derselbe aufgefordert, bei nächster Gelegenheit über den Ausfall dieser Prüfung eingehenden Bericht zu erstatten.

Die **Montags-Vorstellung** im Großherzoglichen Theater zu Oldenburg war von hier aus wieder von annähernd 50 Personen besucht. In bester Erinnerung an den vor etwa 3 Wochen, gelegentlich des Feverschen Extrazuges, im Theater verlebten, genußreichen Abend, und im Vertrauen, daß die Theater-Direction gerade der kunstsinigen ländlichen Bevölkerung nur gediegene, gehaltvolle Stücke bieten werde, waren Viele der gestrigen Einladung gern gefolgt. Das für diesen Abend festgesetzte Repertoire fand allerdings von vorneherein keinen großen Anklang; doch glaubte man schließlich, in der Hoffnung, bei folgender Gelegenheit durch ein classisches Schauspiel oder gutes Lustspiel entschädigt zu werden, auch einmal eine voraussichtlich gute Wasse in den Kauf nehmen zu können. Um so größer ist jetzt die allgemeine Enttäuschung und Unzufriedenheit. Die Direction wird bedeutende Anstrengungen machen müssen, um das vollständig erschütterte Vertrauen des ländlichen Publikums wieder zu gewinnen. Wie es möglich gewesen ist, ein derartiges, jeden Gehalts entbehrendes, zweideutiges, albernes Machwerk, das in einem Ingal-Langel, aber jedenfalls auf keiner Hofbühne heimathberechtigt sein mag, zur Aufführung zu bringen, ist allerdings räthselhaft. Man sollte doch erwarten, daß die Herren der Theater-Commission im Verein mit der Direction, bevor sie ein neues Werk als zur Aufführung an der Hofbühne geeignet bezeichnen, sich eingehend mit dem Studium desselben beschäftigen. Wenigstens hätten doch die Proben Gelegenheit geben müssen, den vollständigen Unwerth dieses jämmerlichen Stückes klar zu legen, und es wäre somit noch immer Zeit gewesen, von einer Aufführung abzusehen. Bedauern kann man nur, daß die Mitglieder der Bühne ihre Zeit an das Studium derartiger Rollen haben verschwenden müssen. Um so mehr bleibt es anzuerkennen, daß dieselben, trotzdem ihnen das Schicksal des Stückes bekannt sein mußte, sich nicht entmuthigen ließen, sondern bis zum letzten Augenblicke mit Aufbietung aller Kräfte versuchten, das traurige Opus über Wasser zu halten. Es sind, abgesehen von den gefanglichen Leistungen, durchaus anzuerkennen die Leistungen der Herren: Ludwig, Dietrich, Biese, Benedict und Seydelman, sowie der Damen: Frau Dietrich, Fräulein Roessen, Pohl und Schüle. Das der Wasse vorausgegangene Zeispiel fand selbstverständlich wieder lebhafteste Anerkennung, nur wirkte sehr störend das späte Erscheinen eines Theils des Publikums.

s. **Edewecht,** 16. Novbr. Am gestrigen Tage hat sich hier schon wieder ein recht trauriger Unglücksfall ereignet. Die Ehefrau des Arbeiters Friedrich Janßen zu Südbedewecht

### IV. Kapitel.

Am Hafen von Amsterdam ging am Abend eines schönen Sonntags ein Mann unruhig auf und ab. Er hatte sich dicht in einen Mantel gehüllt und unter dem spanischen Hute, den er tief ins Gesicht hereingezogen hatte, konnte man ein schwarzes Pflaster sehen, welches fast die ganze Stirn zu bedecken schien und das Gesicht des Mannes sehr verunstaltete. Der unheimliche Geselle sah sich immer besorgt nach der Stadt um. Bei jedem Schritt, bei jedem Geräusch, das am Hafen zu hören war, fuhr er erschrocken zusammen. Jetzt ließen sich Tritte mehrerer Personen vernehmen, der Mann mit dem spanischen Hute fuhr erschrocken zusammen und verbarg sich rasch hinter einigen großen Waarenballen. Männliche Gestalten kamen jetzt näher und näher.

„Daniel,“ flüsterte eine rauhe Männerstimme, „hast Du hier nicht Jemand wie einen Schatten verschwinden sehen?“ —

„Hier hinter diesen Ballen war es,“ erwiderte dieser.

„Wir wollen doch sehen, wer die Begegnung mit ehrlichen Leuten scheut.“

„Alles mit Bedacht,“ befahl jetzt eine Bassstimme, „vielleicht ist es gar der Herr, den wir suchen. Seid ruhig, Jungen, ich will einmal prüfen. Matrosen von der Philadelphia!“ rief jetzt laut und vernehmlich die Bassstimme.

„Passagier für die Philadelphia,“ schallte es fröhlich hinter den Ballen hervor und der in den Mantel gehüllte Fremde stand vor den Matrosen.

„Entschuldigen der Herr uns Wasserratten, daß wir so spät kommen. Der Abschied vom Lande währt bei dem Matrosen gewöhnlich etwas lange, zumal wenn er eine größere Seereise antritt.“

„S'ist schon gut,“ entgegnete der Fremde, „bringt mich nur bald auf das Schiff.“

„Bei dem grünen Barte Neptuns,“ lachte der Alte mit seiner Bassstimme, „in fünf Minuten ist der Herr in der Casüte des Capitäns.“

„Haltet Euer Versprechen, Alter,“ sagte zufrieden der Fremde, „ich werde Euch morgen eine Riesensbowle Grog kredenzen lassen.“

Die Matrosen nahmen nun den Fremden in ihre Mitte und geleiteten ihn bis an das Ufer der See. Hier stiegen alle vorsichtig in ein Boot und in wenigen Sekunden verließen rasche Ruderschläge das Entfernen des Bootes vom Ufer. Auf der Philadelphia, einem großen Segelschiffe, welches einem Kaufmann in Amsterdam gehörte, befand sich der Capitän in seiner Casüte und ordnete mit dem Obersteuermann noch einige Geschäfte, welche die morgende Abfahrt des Schiffes betrafen.

„So, nun wäre Alles in Ordnung,“ sagte der Capitän, „aber ich habe Euch noch etwas anzuvertrauen, Obersteuermann. Obwohl unser Schiff eigentlich keine Passagiere befördert, so erwarte ich doch jeden Augenblick einen solchen. Er ist ein Fremder, der in seinem Vaterlande Händel gehabt hat und nun fliehen muß. Er hat mir eine bedeutende Summe Geld als Belohnung für die Ueberfahrt eingehändigt und Euer Antheil wird Euch auch nicht daran verloren gehen. Wir nehmen ihn mit nach New-York und im Falle, daß mir etwas Menschliches begegnen sollte und Ihr die Leitung des Schiffes übernehmen müßt, so werdet Ihr hoffentlich den Fremden auch unbehelligt nach New-York bringen und ihn vorkommenden Falls auch beschützen. Gebt mir Eure Hand darauf, Obersteuermann.“

Dieser streckte dem Capitän seine kräftige Hand hin und sprach: „Ich werde mich als ein Mann von Ehre zu benehmen wissen“ und verließ dann die Casüte des Capitäns, um seinen Geschäften obzuliegen.

Der Obersteuermann hatte kaum einige Augenblicke den Capitän verlassen, als der Fremde, welchen die Matrosen auf die Philadelphia gebracht hatten, in die Casüte des Capitäns eintrat.

„Nun, mein Herr,“ begann der Capitän, nachdem er den Fremden begrüßt hatte, ich habe Alles gethan, um Sie glücklich hinüber nach Amerika zu bringen. Auf dem ganzen Schiffe ist bloß der Obersteuermann in unser Geheimniß eingeweiht, welcher im Nothfall die Leitung des Schiffes übernimmt und dem Sie dann sich anvertrauen müssen.“

„Ich bin Ihnen den größten Dank für Ihre Theilnahme schuldig, entgegnete der Fremde.

„Schweigen Sie von diesem Danke,“ beruhigte ihn der Capitän, „Sie haben denselben schon heute Morgen im Voraus abgetragen, als Sie mir die große Summe Geldes einhändigten, die ich annahm, weil meine Familie desselben bedürftig war, mehr als ich ihr augenblicklich gewähren konnte. Ich bin Ihnen Dank schuldig, aber Sie nicht mir. Sie werden mit mir diese Casüte bewohnen und ich hoffe Ihnen das Leben auf dem Schiffe einigermassen angenehm machen zu können.“

Die Philadelphia passirte den Nordeanal und segelte dann, von einem scharfen Ostwinde begünstigt, mit vollen Segeln in die offene See hinaus, so daß sie in wenigen Tagen schon die Meerenge zwischen England und Frankreich durchschiffte hatte und auf den Wellen des atlantischen Oceans tanzte. Der Capitän der Philadelphia verstand den Fremden zu zerstreuen. Er unterrichtete denselben über das Schiffswesen und erzählte ihm manches interessante Ereigniß aus seinem Leben auf der See, welches reich war an Abenteuern und Gefahren. Der Fremde blieb oft ganze Stunden hindurch von den Worten des Capitäns gefesselt, aber manchmal durchschauerte ihn ein innerer Schmerz, und er verließ dann häufig den Capitän, um in einem verborgenen Winkel zu warten, bis der Anfall vorüber war. Der Capitän hörte auch oft Abends den Fremden im Schlafe klagen und stöhnen, aber er achtete das Unglück und wagte niemals in die Geheimnisse seines Passagiers einzudringen.

(Fortsetzung folgt.)



**Notiz.** Der bekannt gemachte **Goldverkauf** des Hausmanns **Bernh. Peters** zu **Sade** im **Dunghorst** zu **Grifede** findet nicht am **Dienstag**, den **29.**, sondern am **Montag**, den **28. November** d. J. statt.  
**C. Hagendorff**, Auct.

Eoeben ist bei **Alban Horn** in **Berlin S. W.**, Tempelhofer Berg 5, erschienen und durch alle **Buchhandlungen** zu beziehen:

### Deutscher Krieger Vereins- und Haus-Bibliothek.

I. Serie. — Heft 1. — Jeden Monat 1 Heft.

Inhalt des ersten Heftes:

1. **Muster-Statut für Krieger-Vereine**, empfohlen von der Königl. Preuß. Regierung. — 2. **Der Hausarzt**; die Krankheiten alphabetisch geordnet. — 3. **Die Wörder-Vai**. Erzählung von A. D. — 4. **Anleitung zur Darstellung lebender Bilder**. — 5. **Declamationen zu lebenden Bildern**: Abschied vom Liebchen; Abschied von der Frau; Bete zu Gott für den Vater; Im Bivak; Die barmherzigen Samariter. — 6. **Unserm Heldengreis, dem Deutschen Kaiser!** — 7. **Kleine Mittheilungen**: Versandt der Kartoffeln im Winter; das erste Frühjahrgemüse; Conservirung von Geschirr und Lederzeug; Milch und Kaltwasser; Frostbalsam; Fleckwasser; Schmiere für Schuhwerk; Friction gegen Schlaflosigkeit; Verwerthung von Eierschaalen. — 8. **Humoristisches für den Stamm- und Familientisch**. — 9. **Briefkasten**. — 10. **Zwei Preis-Aufgaben**. — 11. **Subscribenten-Verzeichniß**. — 12. **Anzeigen**.

Preis 50 Pfg.

In **Parthien**, vom Herausgeber direct bezogen, billiger.  
Ein Theil des Reingewinnes fließt den **Wittwen** und **Waisen** ehemaliger Kameraden zu.

**Neue große und kleine weisse Bohnen**, sowie **grüne Erbsen** empfiehlt

**C. Helmerichs.**

**Neue türkische Pflaumen** empfiehlt

**C. Helmerichs.**

**Zwiebeln**, Pfd. 10 Pfg.

**C. Helmerichs.**

**Trockenen ammerl. Speck**

**C. Helmerichs.**

**Ploekwurst**, Pfd. 1 Mk.

**Kochmettwurst**, Pfd. 80 Pfg., bei

**C. Helmerichs.**

**Pflaumen**, Pfd. 30 Pfg., empfiehlt

**C. Helmerichs.**

**Reinschmeckende Cafés**, Pfd. 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140 Pfg., empfiehlt

**C. Helmerichs.**

**Honig** empfiehlt

**C. Helmerichs.**

**Hamburger Schmalz**, billigst, bei

**C. Helmerichs.**

**Beste**

### Knabbel-Kohlen

liefert zu billigen Preisen frei ins Haus

**C. A. Menke,**

Haarenstr. 16.



**Kölner**

**Dombau-Loose,**

letzte Ziehung.

Hauptgewinne: 75,000 Mk., 30,000 Mk. und 15,000 Mk. Loose zu dieser letzten Ziehung sind noch zu haben zum Preise von 4 Mk. à Stück bei

**Gruft Schmidt,**  
Denerstraße Nr. 41.

**Bremer, Hamburger**

und importirte

**Havanna-Cigarren,**  
im Preise von 25 bis 300 Mk. pr. Mille.

**Cigaretten,**

**Kau- und Schnupftabacke**  
türkische, hiesige u. auswärtige

**Rauch-Tabacke**

empfehlen die

**Cigarren- und Taback-Handlung**

von

**G. Kollstede**

in Oldenburg.

Zahle sehr hohe Preise für getragene Kleider und Möbel.

**H. Heinemann,**

21. Haarenstraße 21.

# Oldenburger Milchfeller.

Am 22. d. Mts. eröffne ich meine neu eingerichtete **Milchkuranstalt** und lade zur Benutzung derselben, sowohl zum Milchtrinken, als insbesondere zur Entnahme von **Kindermilch** ergebenst ein. Bestellungen auf letztere zum Abholen oder Bringen werden schon jetzt entgegengenommen.

**D. H. Rudebusch.**

## Salons

zum

### Haarschneiden und Frisiren für Herren und Damen

empfehle zur gefälligen Benutzung. — Für Damen ein separater Eingang und Bedienung durch eine Dame, auch außer dem Hause.

**Joh. Sievers,**

**Perrückenmacher und Friseur,**

Haarenstr. 58, von der Langestr. 3. Haus rechts.

NB. Jedes ausgebleichene oder röthliche Haar wird nach Probe gefärbt.

Perrücken, Loupees, Scheitel, Locken, Flechten und alle künstlichen Haarbeiten werden, wie bekannt, seit 2 1/2 Jahren, nach wie vor, naturgetreu angefertigt.

Mein Lager von **Parfümerien, Seife, Kamm- und Bürstenaaren, Eau de Cologne etc.** halte beim Bedarf dem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen.  
Der Obige.

## Torfmagazin am Prinzessinweg.

Von heute an wird frei vor's Haus geliefert:

**Grabetorf** à 5 Mk. 50 Pfg. | per klein. Fuder, (dh.) in trockener

**Backetorf** à 6 " 50 " | Waare, per Comptant.

**Steinkohlen, Ruß I.**, beste Waare, zu alten Preisen.

## Wollene Strickgarne

in großer Auswahl von 2 Mk. an das Pfund, sowie echt englisches **Maschinengarn, Zwirn, Garn, Band, Krausen, Schlipse, Schleifen, Stulpen, Kragen** u. u. hält zu billigen Preisen bestens empfohlen

**G. Brunken,** Haarenstraße 50.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres **Bankgewölbe** halte ich zur Aufbewahrung von Werthsachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte **Koffer, Kisten und Packete**, sowie offene **Depots**. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die **Abtrennung der Coupons**, resp. **Einziehung der fälligen Zinsen**, **Ueberwachung der Auslosungen, Ründigungen und Convocationen**, sowie die **Beobachtung aller etwaigen Veränderungen**, welche die **Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten**, und mache sofort **Mittheilung** darüber, wenn nach meiner Ansicht eine **anderweitige Anlage** rathlich erscheint.

**W. Knost,** Bankgeschäft.

## Das Uhrengeschäft

von

**Rud. Jäger,**

Oldenburg, Achternstraße Nr. 6,

empfehle in besonders großer Auswahl, als **Specialität, Regulature**, sowie das **Neueste und Beste** in allen andern Uhren.

## Pelzwaarenhandlung und Mützenfabrik

von

**Carl Koppisch, Hof Kürschner,**

empfehle sein Lager von **Pelzwaaren** und **Mützen** in reichhaltiger Auswahl in **solider** und **guter Waare** zu **billigen Preisen**.

Fertige **Ueberzüge, Hemde, Kittel, Schürzen, Hosen** u. sind stets **vorrätig** bei

**G. Brunken,** Haarenstraße 50.

**Kindewagen** in großer Auswahl **billigst**, sowie **Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen**, beste **Gummisauger** u. empfehlen

**B. & G. Fortmann.**

# Beilage

zu Nr. 138. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“  
vom 18. November 1881.

## Vom Welt-Theater.

Saison-Flaunderei.

1. Daß das **Pech** dem Menschen angeboren sei, wußten schon die Alten, bei denen das Fatum eine so große Rolle spielte und erst recht die Orientalen, deren steifmüthiger Dichter sagt: „Ewigem Vorherbestimmte läßt sich Nichts entgegensetzen.“ Zur Stunde, da der Pechvogel geboren wird, zeigt sich am Horizont das düstere Licht einer schrecklichen Stern-Mißgeburt: der **U n s t e r n**, der ihn auf allen Lebenswegen begleitet, seine besten Absichten vereitelt, alle seine Pläne durchkreuzt, die Segel seines Schiffes mit widrigem Winde bläht und es dem tödtlichen Spiel der Wogen überliefert. Der „Pechvogel“ spielt zwanzig Jahre in der Lotterie, ohne einen Gewinn zu machen; im einundzwanzigsten Jahre verkauft er das Loos an einen Bekannten, und dieser gewinnt damit in der nächsten Ziehung das große Loos. Macht er eine Landpartie, so kommt er sicher pudelnah oder mit zerrissenem Rockärmel oder ohne Hut nach Hause. Thut er einmal einen Fall, was ja selbst dem größten Glückskinde passieren kann, so liegt an selbiger Stelle sicher ein Glaskröcher, in dem er sich das Gesicht zerkratzt, oder er bekommt ein Loch in die Hofe, die er heute zum erstenmale angezogen hat. Befindet sich ein Haar in der Suppe oder im Gemüse, so ist es sicher sein Teller, auf dem es zum Vorzeichen kommt. Er ist ein Genie in Mißverständnissen, die ihn theils in mißliche theils in lächerliche Lagen bringen. Wie oft kommt es nicht vor, daß er die Prügel erhält, die einem Anderen zugebracht waren? Heirathet er, so ist seine Frau sicher eine Kautschippe, bei der er seines Lebens nicht froh wird. Mietet er die anscheinend beste Wohnung, so stellen sich bald so viele Mißstände ein, daß seines Bleibens darin nicht ist. Hat er eine reiche Erbschaft zu erwarten, so stirbt er sicher vor dem Erb-Laster, und wäre dieser auch steinalt; oder dessen ganze Habe, die nicht versichert war, wird ein Raub der Flammen. Er ist Erfinder des Sprichwortes „Ein Unglück kommt nie allein“, denn er ist beständig in diesem Falle. Aber der Pechvogel hat nicht nur selbst beständig Unglück, er bringt es auch Anderen; er düstet das Unglück förmlich aus. Alles unerklärlich Widerwärtige, wie es sich zuweilen im Leben zeigt, ist auf die Einwirkung des „Pechvogels“ zurückzuführen. So wandelt er Pech habend und Pech bringend durchs Leben; von ihm kann man in Wahrheit sagen, er wäre besser nicht geboren und sein einziges Glück beruht darin, daß er ein sterblicher Mensch ist.

2. Wer kann ausrechnen, wie viel Salz das Meer (d. h. alle Meere zusammen genommen) ungefähr enthält? Dazu müßte man wissen: 1) wie groß der Flächeninhalt des Meeres ist; 2) wieviel seine durchschnittliche Tiefe beträgt und 3) welchen Gehalt an Salz das Meerwasser besitzt. Der Flächeninhalt des Meeres beträgt annähernd 370 Millionen Quadrat-Kilometer oder 370 Billionen Quadratmeter. Die durchschnittliche Tiefe sei gering geschätzt 100 Meter und wird der durchschnittliche Salzgehalt des Meerwassers auf 2 1/2 Prozent angenommen, so ist die Rechnung: 370 Billionen Quadratmeter  $\times$  100 Meter  $\times$  0,025 Prozent = 925 Billionen Kubikmeter Salz. Da nun 1 Kubikmeter 31 1/3 Kubikfuß enthält, so machen die 925 Billionen Kubikmeter annähernd 30,000 Billionen Kubikfuß aus, die den Kubikfuß zu 1 Centner angenommen, ebensovielen Centner Salz ausmachen. Diese 30,000 Billionen gehen so aus:  
30 000 000 000 000 000.

Um dieses Quantum von einem Orte zum anderen, z. B. von Oldenburg nach Rastede, zu transportiren, dazu wären 150 Billionen Eisenbahnwaggons von 200 Centner erforderlich. Da es nun aber in der ganzen Welt nur etwa 1 1/2 Millionen Waggons giebt, so müßten dieselben 100 Millionen Fahrten machen. Rechnet man auf einen Tag je eine Fahrt, so würde ein solcher Transport 27,400 Jahre in Anspruch nehmen.

3. Ein Holzhauer in Thüringen ging am 27. October zwar auch auf den **Fischfang**, fing aber an seiner Angelruthe keinen Wähler, sondern eine Rachsforelle von 7 Pfund Gewicht, die ihm noch lieber war. „Es kommt eben auf den Köder an“, sagte er.

4. In Coburg drangen **zwei Spitzbuben** Nachts, während der Mann im Wirthshaus saß, in die Wohnung einer Frau Kürschner, verschlossen der im Bette liegenden Frau den Mund mit einem Knebel, banden sie ans Bett und entwendeten 1200 Mark. Als Merkwürdigkeit haben die Localblätter hervor, daß die Spitzbuben kein Wort sprachen. Sie haben auch bis jetzt nicht geplaudert und sich verrathen.

5. Der Reorganisator der französischen Armee, Kriegsminister Garre, hat die **Compagniehunde** (eine Eigenthümlichkeit der französischen Truppe, wie die Kasse bei den Zuaven) abgeschafft, und zwar aus dem Grunde, weil ein solcher Schlingel es sich hatte einfallen lassen, einem Lieutenant, der etwas verb mit den Rekruten umging, ins Bein zu beißen.

6. Aus Bayreuth wird geschrieben: „Die Ehefrau eines Gürtlers machte die unliebbare Bemerkung, daß ihre **Rühe** im Verhältnis der Zitterung zu wenig Milch gaben. Sie

befragte sich mit ihrem Manne und bald fanden sie eine Frau, von der sie hörten, „daß sie fürs Vieh was wüßte“. Die weiße Frau erschien und theilte der Erschrockenen mit, daß ihr Vieh behert sei, namentlich aber die eine Kuh, die sei so schlimm dran, daß sie bald müßte geschlachtet werden, wenn man nichts thue. Zum Glück habe sie ein Mittel, das muß aber gleich bezahlt werden, sonst hilft's nichts. Die Leute hatten Baargeld nicht zur Hand und bestellten deshalb die Sachverständige auf einen der nächsten Tage, bis zu welchem Zeitpunkt sie einige Mark anzutreiben hofften. Die Frau kam auch. Sie brachte den Kühen ein Tränklein mit, die Thiere wurden mit einer Kerze „im Barte“ gebrannt und schließlich wurde vor dem Stände jeder Kuh in einem Flecklein eingedüht ein ganz extra heilkräftiges Mittel in die Fugen der Wand verstreut. „Das darf aber nimmer ausgegraben werden, sonst hilft's mir.“ Dies Alles kostete Mk. 2.80 und da der Bauer und seine Frau auch noch neugierig waren und doch auch die Hexe persönlich hätten kennen lernen mögen, so erhielt die Baubekanntmachung noch Kartoffeln und andere Lebensmittel; dafür aber versprach sie auch, daß die Hexe in 4 Tagen sich zeigen werde. Da aber die Hexe sich nicht sehen ließ, die Kühe auch nicht mehr Milch gaben, so besah sich das Bäuerlein, nachdem es einen Gendarmen dazu gerufen hatte, die vergrabenen Heilmittel näher an und es waren nichts als Lumpen. Die Heilkundlerin wurde vom Schöffengericht wegen Betrugs mit 5 Tagen Gefängniß bestraft.

7. **Letzte Hoffnung.** Zwei blutarme Burche schloßen in ihrem Dachzimmer allein. Auf einmal hört der Eine Geräusch und sieht, daß ein Mann durch das Dachfenster hereinkriecht. „Du, Bruder“, flüstert er seinem ebenfalls erwachten Kameraden ins Ohr, „ein Dieb kommt zu uns!“ — „Hi! laß ihn nur hereinkriechen“, entgegnete der Andere; — „ich werde ihn barisch ansprechen — vielleicht verliert er dann vor Schrecken etwas, was er schon anderswo gestohlen hat!“

8. Claude, einer der Chefs der geheimen Polizei unter Napoleon III., hat einen Theil seiner **Erlebnisse** veröffentlicht. Man sieht tief hinein, wie's gemacht wurde, um Kaiser zu werden und zu bleiben in Frankreich. Napoleon war ein Polizei-Genie und Meister der Organisation, er traute Niemand als seinem Stern und machte jeden Polizisten zum Spion des andern. Die Polizei überwachte alles in Staat und Kirche, in den Kasernen und Kapellen, Kneipen und Ballzälen und überall, wo drei beisammen waren. Die geheime Polizei kostete viele Millionen; Frauen, sogar Prinzessinnen und Fürstinnen spielten in ihr eine große Rolle und dienten abwechselnd und zugleich dem Kaiser und seinen Feinden. Die Denuncianten, Provocateurs und Brevi holten sich im geheimen Cabinet den klingenden Lohn ihrer Thaten und quittirten sehr eigentümlich. Sie hauchten auf die Fensterhebe in der Thür des schwarzen Kabinetts und schrieben dann mit dem Finger die jeweilige Ziffer und den Namen. Der Kaiser des Kaisers zahlte auf diese Anweisung hin und wenn der Empfänger erhalten hatte, verwichte er wieder mit dem Aermel die seltsame Dichtung. Die Schilderung der furchtbaren Corruption in jener Zeit ist so widerlich, daß man sie kaum lesen mag. Auch ein oberflächlicher Blick genügt zu der Einsicht, daß eine Regierung, die sich nur auf die Verderbtheit der Gesellschaft stützte, unmöglich von Dauer sein konnte, auch wenn die bösen Prussien — die der gute Claude wohl etwas allzufrüh ihr Spionenh Handwerk treiben läßt — nicht gewesen wären.

9. Die Kaiserin **Eugenie** zieht's immer wieder zu den erinnerungsreichen Stätten ihres Glanzes. Kürzlich hat sie in tiefem Incognito und in Trauerkleidung Paris und die Luftschlößer Compiègne und Fontainebleau besucht. Welche Gedanken und Erinnerungen mögen ihr durch den Kopf gezogen sein. Auch ihr schneeweiß gewordenes Haar predigt ihr: „Die schönen Tage von Aranjuez sind vorbei!“

10. Es ist ja so, ein **Capitän** muß mumschränkte Gewalt auf seinem Schiffe haben, wehe aber, wenn er ein ungerechter und grausamer Machthaber ist, wie der Capitän Bergmann auf dem Hamburger Schiffe „New-Orleans“. Er marterte einen Matrosen Schlich, den er nicht leiden konnte, auf alle Weise, legte ihn 4 1/2 Monat in Eisen und entzog ihm, der in einem engen dunklen Loch lag, unter der Gluth des Aequators das Wasser. Der Matrose zog sich ein Rückenmarksleiden zu und lag 14 Monate krank. Der Capitän wurde vom Landgericht in Hamburg zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

11. Im Berliner **Schuldgefängnisse** befanden sich dieser Tage drei Schuldgefangene, die dort zur Haft gebracht worden waren, weil sie die Ableistung des Offenbarungseides verweigert hatten. Einer der Gefangenen wurde nach etwa dreistündigem Aufenthalt aus der Haft entlassen, nachdem er sich bereit erklärt hatte, den von ihm verlangten Eid zu leisten. Und dieser Mann, der nun beschwören mußte, daß er nichts befinde, stand vor etwa zehn Jahren auf dem Höhepunkte seines Glücks; er bewohnte als einer der ersten industriellen Unternehmer des Continents ein prachtvolles Palais im vornehmsten Theile der Stadt Berlin, commandirte über Millionen und beschäftigte Tausende von Leuten, von denen sich nicht wenige

zu bedeutender Wohlhabenheit emporzuschwangen, die sie sich auch zu erhalten wußten, während der nahezu fabelhafte Besitz jenes Mannes völlig geschwunden ist.

12. Eine Reise führte einmal den englischen Generalpostmeister Rowland Hill in eine ländliche Ortschaft; da bemerkte er, wie die Wirthin des kleinen Gasthauses einen **unfrankirten Brief**, den sie aus weiter Ferne erhielt, dem Briefträger nicht abnahm, sondern erklärte, das hohe Porto nicht zahlen zu können. Als er vollends erfuhr, der Brief komme von dem Sohne der Frau aus den Colonien, rührte ihn die Noth der Mutter und er bezahlte statt ihrer das Porto. Wie sehr aber war er überrascht, als die Frau ihm später erzählte, er hätte sich die Bezahlung des Porto's ersparen können; denn es bestehe ein Uebereinkommen zwischen ihr und ihrem Sohne, wonach sie sich wechselseitig unfrankirte Briefadressen zuschickten, die keinen Brief enthielten, deren Anblick aber dem Empfänger genüge als Kunde des Wohlfindens des Andern. Dieses Erlebnis gab dem Postmann den Gedanken ein, das Briefporto recht billig zu machen, wie es seitdem geschehen ist und zur Folge hat, daß wohl Niemand mehr einen unfrankirten Brief schreibt.

13. Ein höchst merkwürdiger Prozeß fand im Jahre 1474 zu Basel **gegen einen Hahn** statt, „weil er ein — Ei gelegt hatte“. Die Anklage suchte zu beweisen und bewies, daß ein Hahnenrei in den Händen eines Zaubers höchst verderblich gegen Menschen und Thiere werden könnte, und daß die Schwarzkünstler dieses höher schätzen, als den Stein der Weisen selber. Der Advocat des Beklagten gab zu, daß das Ei von ihm, seinem Klienten, gelegt worden sei, fragte aber, wer ihm beweisen wolle oder könne, daß das Gickelsei schädlich sei oder gar die Kraft besitze, welche ihm böse Menschen beilegen wollten. Außerdem habe sein Beklagter nicht dafür gekommt, ein Ei zu legen, und deshalb glaube er nicht, daß man das eine Schuld nennen könne. Nach Hammerlein gestaltete sich der Gickelsei-Prozeß zu Hausen von Acten und nahm lange Tage und Wochen in Anspruch und selbstverständlich nicht geringes Interesse bei den zahlreichen Freunden und Feinden des unglücklichen Hahnes, dessen Loos schließlich der Scheiterhaufen war. Man verbrannte den Vogel mit sammt seinem Ei, das Werk des Teufels — unter Beobachtung aller Formlichkeiten und Feierlichkeiten! —

14. Ein **alter Junggeselle**, der kürzlich in London starb, hinterließ sein Vermögen von 6000 Liv. Sterl. drei Damen, welche sich alle geweigert hatten, ihn zu heirathen. Der Testator gab als Grund an, „weil er diesen Damen größtentheils die Wahrung seines Glücks im späteren Alter zu danken hatte.“ — O diese Männer!

15. Unglückliche Verhältnisse im Leben oder Leichtsinntreiben gar oft Männer aus den besten gesellschaftlichen Kreisen **über den Ocean**, wo ihnen im fernen Lande viele leicht der Glückstern leuchten oder sie auf eine ernste, bessere Lebensbahn führen könnte. Was ihnen hier verabsäumungswürdig erschienen wäre, das wird dort nicht beachtet, man ist ja in fremder Nation. Die Noblesse hört auf und der Kampf ums Dasein beginnt, man greift zu allen Mitteln, um existiren zu können. Diese Erfahrung wird uns in einem Bericht bekämpft, der uns aus Philadelphia vorliegt. Es heißt in demselben: Die lustige Kellnerschaar rekrutirt sich in ihren Haupttheilen aus früheren Offizieren der verschiedenen Armeen, sowie aus verfloßenen deutschen Beamten, welche die Noth gezwungen, ihren Lebensunterhalt sich auf diese Weise zu verschaffen. Der schwarz befrachtete dienstbare Geist, der uns mit aristokratischer Sicherheit das Diner servirt, er würde — falls wir das Vergnügen seiner Bekanntschaft 3 Jahre vorher in Berlin im Hotel de Rome bei Freund Mühlberg gemacht hätten — sternbedeckt in glänzender Uniform an unserer Seite gesessen haben. Alle Grade aller Armeen sind hier so zahlreich vertreten, daß der populärste Lagerbierwirth, der fortlebt in einzelnen Anekdoten in dem Gedächtniß der Deutsch-Amerikaner, Lindenmüller, einem um eine Stellung als Kellner nachsuchenden jungen Manne, der ihm, wie er glaubt, zu seiner Empfehlung hinzusetzt: „Ich war Lieutenant beim . . . Regiment, erwidert: „Ich engagire bloß Stabsoffiziere und höheren Adel.“ — Der Fremde kann oft alte Bekannte in den aufwartenden, sich übrigens manchmal gut bezahlenden Stellungen zu seiner größten Ueberraschung wiederfinden u. s. w.

## Kunstsammlungen in Oldenburg.

### Großherzogliches Museum.

Geöffnet:  
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.  
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

### Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:  
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.  
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

**Ankunft und Abfahrt der Züge  
auf der Station Oldenburg.**

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.04	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.14	—	8.23
(Abfahrt von Köln Abds. 11.40 Morg. 12.18)					
Von Osnabrück	—	—	2.14	—	8.23

  

	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.30	2.24	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.24	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück	8.37	11.17	—	6.24	—
(Ankunft in Köln via Rheine Nachm. 4.40 9.15 Abds.)					
Nach Osnabrück	8.37	11.17	—	6.24	—
(Ankunft in Köln via Münster 9.15 Abds. 7.50 Morg.)					

**Anzeigen.**

Empfehlen bei Bedarf  
**Steinkohlen**  
in bester Waare.  
**Wallrichs & Ahlers,**  
Nadorferstraße.  
Empfehle feinstes oberländisches  
**Feinbrod.**  
**A. Fimmen,** Ziegelhofstr.

**Struck's Hôtel.**  
An dem von mir neu errichteten  
**Mittagstisch**  
können noch Abonnenten theilnehmen.  
Zugleich halte mein neu aufgestelltes  
**franz. Billard**  
zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen.  
**Aug. Büsing.**  
**Nicontinfreie Cigarren**  
von Dr. R. Kissling & Co. in Bremen bei  
**Th. Troebner.**

**Pickel's Restauration.**  
Rosenstraße 15.  
Meine Restauration nebst **Billard** erlaube ich mir  
hiermit in gütige Erinnerung zu bringen und bestens em-  
pfohlen zu halten.  
Zugleich empfehle meine Lokalitäten den verschiedenen  
hiesigen Vereinen zu deren Versammlungen.  
Ferner suche zu meinem **Mittagstisch** noch Theil-  
nehmer, welche zu jeder Zeit eintreten können.  
Hochachtungsvoll  
**Aug. Pickel,**  
Rosenstr. 15.

Die Annoncen-Expedition  
von  
**Breithaupt & Wettermann**  
in VAREL a.d. Jade  
besorgt **Bekanntmachungen** aller Art nach allen  
Zeitungen Deutschlands **prompt** und ohne alle Nebenkosten:  
die Auftraggeber haben nur **den Betrag** zu bezahlen, den die  
Zeitungen für das betreffende Inserat berechnen. Für meh-  
rere Zeitungen bestimmte Annoncen brauchen nur **ein Mal**  
ausgefertigt zu werden. Also Portokosten, Zeit u. s. w.  
**erspart**

sich das inserierende Publikum bei Benutzung unserer Annoncen-  
Expedition.  
Gleichzeitig halten wir die in unserm Verlage 3 Mal  
wöchentlich erscheinenden  
**„Vareler Blätter“**  
mit illustriertem Unterhaltungsblatt  
(Abonnementspreis mit Bestellgeld pro Quartal  
nur **1 Mk. 75 Pf.**,  
für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pf.) zum In-  
terieren angelegentlichst empfohlen. Die „Vareler Blätter“  
gehören zu den **größten** und **verbreitetsten** Zeitungen  
des Herzogthums Oldenburg und berechnen die Inserate auf's  
**Billigste**. Die Verbreitung der „Vareler Blätter“, dieses  
echten Volksblattes, **gewinnt** in neuerer Zeit täglich an Um-  
fang; sie haben sich in allen Bevölkerungsschichten eingebürgert  
hier am Plage und auf viele Meilen im Umkreise, weshalb  
Annoncen in den „V. Bl.“ von großem Erfolge sind.  
**Breithaupt & Wettermann**  
(Buchdruckerei der „Vareler Blätter“.)

**Oldenburger  
Möbel - Magazin  
in Oldenburg,**

Heiligengeist-Strasse Nr. 32 und 33.

**Größtes Lager von Mahagoni-, Rußbaum-, schwarzpolirten, Eichen- und lackirten Möbeln. — Reichhaltige Auswahl in Polster-Möbeln, sowie in kompletten Garnituren, von den elegantesten bis zu den einfachsten. — Bedeutendes Lager in Rohr- und Rüschen-Stühlen. — Größtes Spiegel-Lager. — Lager aller Arten Möbelstoffe.**

Sämmtliche Artikel sind geschmackvoll, modern, dauerhaft und nur aus bestem Material verfertigt.

Uebernahme von kompletten Austeuern wie auch einzelner Theile nach Zeichnung oder Angabe.

**Billigste Preisstellung.**

Die regelmäßige und gewissenhafte Controle seitens der Verwaltung bietet den Käufern die größte Sicherheit, reel und billig bedient zu werden.

Bei größeren Lieferungen nach Auswärts wird die Garantie des fehlerfreien Transports übernommen und die Möbeln durch den Verwalter an Ort und Stelle aufgestellt.

**Die Direction.**

Tischdecken und Reisedecken, Wachs- und Ledertuche, Cocosmatten, Angorafelle, Wachstuchteppiche in reicher Auswahl.	
Gardinenstangen u. Rosetten Goldleisten, Asphaltpapier.	Plüsch-, Rips-, Damast- und Jute-Portieren-Stoffe.
Tapeten-, Rouleaux-, Teppich- und Möbelstoff-Lager von <b>ED. SCHAUENBURG</b> in <b>OLDENBURG</b> Langestrasse 96.	
Unter Garantie geschmackvoller und preiswürdiger Ausführung übernehme ich die decorative Einrichtung einzelner Zimmer, wie ganzer Neubauten in jeder Stilart.	

**Theodor Meyer**

Langestrasse 12

**Muster-Lager von Kleiderstoffen  
und Besatzstoffen.**

**Atlas**, das Meter zu Mark 3, 3.50, 4, 4.50 — 10 Mk.  
**Moiré-Pekin**, das Meter zu Mk. 5, 5.50, 6 — 12 Mk.  
**Seiden-Sammt**, das Meter zu Mk. 6, 6.50, 7 — 12 Mk.  
**Plüsch**, das Meter zu Mk. 6, 6.50, 7 — 10 Mk.  
**Seiden-Broché**, das Meter zu Mk. 4.50, 5, 5.50, 6 — 9 Mk.  
Jede Farbe ist am Lager.

**Harmoniums**

für Privat- und Schulgebrauch halte im Preise schon von 200 Mark an angelegentlichst empfohlen.  
Für alle von mir gelieferten Instrumente, über welche die anerkanntesten Atteste der hiesigen ersten musikalischen Autoritäten vorliegen, leiste eine 6jährige Garantie.

Oldenburg.

**F. Syvarth,**  
Staulinie 5.

**Aug. Harms,**

**Punsch-Halle und Restauration,**

Langestrasse 87.

Lager und Verkauf von **Weinen, Liqueuren und Spirituosen** in  
Flaschen und en detail.

**Punsch, Grog, Limonade** in Gläsern à 15 Pfg.

**Limonade** von Arrac, Cognac, feinen Rum, Madeira  
à Glas 20 Pfg.

**Schnaps** und **Liqueure** in feinen Sorten à Glas 5 Pfg.  
**Feinen Bittern** à Glas 10 Pfg.